



Augsburg steht vor der Alterswende

Noch nie war die Gesellschaft mit einer Veränderung konfrontiert, die sie derart unabwendbar von innen her wandelt. „Die große Alterswende“ nennt der Soziologe Thomas Druyen die Tatsache, dass die Lebenserwartung in den vergangenen 100 Jahren um 35 Jahre gestiegen sei. Und weil das Phänomen einzigartig ist, können sich die Menschen seine Auswirkungen kaum vorstellen. Sie sehen in der Zukunft Kindergärten, die zu Altenheimen umgebaut werden, sie sehen Rentnermassen, deren Rente keiner mehr zahlen kann. So wird es nicht sein. Trotzdem muss sich die Gesellschaft umstellen, auch in Augsburg.

Eine Voraussetzung für das Horrorszenario ist die, dass alle vom Ist-Zustand ausgehen oder sogar von Erfahrungen der Vergangenheit. Da war man mit 65 alt, abgeschafft. Heute orientieren sich viele Menschen in diesem Lebensabschnitt noch einmal neu. Selbst 80-Jährige verwahren sich dagegen, als alt hingestellt zu werden. Denn Menschen werden älter, bleiben aber auch länger fit. Dieses Potenzial der „jungen Alten“ wird die Gesellschaft der Zukunft prägen.

Schon jetzt engagieren sich 45 Prozent der 65- bis 85-Jährigen ehrenamtlich, fand das Institut für Demoskopie Allensbach heraus. Das ist weit mehr als der Bevölkerungsschnitt in Augsburg. In Zeiten knapper werdender öffentlicher Mittel und zerfallender sozialer Strukturen wird diese Gruppe, die Zeit, Verantwortungsbewusstsein und Lebenserfahrung mitbringt, eine wichtige Ressource. Schon profitieren in Augsburg Projekte wie Sozial- und Familienpaten von diesen Menschen. Sie helfen Jüngeren, sich im Leben besser aufzustellen. Aber auch in der Stadtbücherei mit chronischem Personal-mangel packen sie an. Sie entlasten Staat und Stadt finanziell. Sie bilden aber auch den Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält.

Gebot der Stunde ist daher, weiter in Netzwerke wie das Bündnis für Augsburg und das Freiwilligenzentrum zu investieren. Es wird aber auch nötig sein, reale Orte des Zusammenkommens zu schaffen, sei es zwischen Alt und Jung, Reich und Arm, Alteingesessenen und Zugezogenen. Denn der Drang der Menschen, sich voneinander abzugrenzen, andere, auch Alte, abzuwerten,

wir in einer bedrohlich unüberschaubaren Welt größer.

Solche Orte sind Mehrgenerationentreffs. Auch für das städtische Anna-Hintermayr-Stift gab es einmal Pläne, außer Senioren dort Kinder, Mütter und Jugendliche unterzubringen. Sie wurden leider fallen gelassen. Projekte wie dieses sind weder in der Finanzierung noch in der Umsetzung einfach. Aber die Stadt sollte nicht davor zurückschrecken, innovativ zu sein.

Die Frage, wie Heime sich aufstellen, ist wichtig. In Augsburg wurden die letzte Zeit viele große Einrichtungen gebaut und eröffneten in absehbarer Zeit. Das sichert die Versorgung und ist für die Betreiber einträglich, beides wunderbar. Doch die neuen, jungen, selbstbewussten Alten werden auch andere Wohnformen einfordern. Wer mit 70 Besuchsdienst in einem gesichtslosen Seniorenheim macht, wird sich damit auseinandersetzen, ob er mit Mitte oder Ende 80 nicht lieber anders leben und gepflegt werden möchte. Senioren werden weniger duldsam sein als früher und für ihre Rechte kämpfen. Schließlich hat sie ein Leben mit Bürgerinitiativen und Demos geprägt.